

genutzt. Ausgehend von der besonderen Überlieferungssituation konzentriert sich die Arbeit besonders auf das Kloster St. Ursula. Für die Zeit von der Gründung als Gemeinschaft so genannter »Beginen« (1335) über die Regulierung und Ordensanbindung (1394) bis zum Ausgang des Mittelalters (ca. 1500) soll hier die urkundliche Geschichte mit ihren Bezügen zu unterschiedlichen Bereichen der allgemeinen Geschichte (Kirchengeschichte, Stadtgeschichte, Rechtsgeschichte, Sozialgeschichte etc.) aufgezeigt und einzelne Aspekte, insbesondere die Besitzgeschichte (Ermittlung eines Einnahmenregisters), genauer analysiert werden. Zur vergleichenden Einordnung wird der hier rezensierte Band von großem Nutzen sein.

Florian A. Dorn

Gerhard LUBICH (Bearb.)/Tilman STRUVE (Vorarb.), J. F. Böhmer, Regesta Imperii, Abt. 3: Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich IV. 1056 (1050)–1106, Lieferung 3: 1076–1085, Köln/Weimar/Wien 2016, 308 S., ISBN 978-3-412-50597-4, 59,90 €

Augsburg, Februar 1077. Eines der berühmtesten »Ereignisse« des sogenannten Investiturstreits hat nie stattgefunden. Über dieses informiert vor allem die ausführliche Schilderung des Benediktiners Lampert von Hersfeld († nach 1081). Als im Oktober des Jahres 1076 der Salier Heinrich IV. in Oppenheim und die Fürstenopposition auf der anderen Rheinseite in Tribur lagen, sollen Schwaben und Sachsen Gesandte zum König geschickt haben mit folgender Botschaft: »Obwohl er« – gemeint ist Heinrich IV. – »sich weder im Krieg noch im Frieden jemals um Gerechtigkeit und Gesetz gekümmert habe, wollten sie doch nach den Gesetzen mit ihm verfahren und, obgleich die Vergehen, deren man ihn beschuldige, allen sonnenklar ersichtlich seien, würden sie trotzdem keine Entscheidung treffen, sie vielmehr dem Papst überlassen; sie würden bei ihm den Antrag stellen, daß er am Fest der Reinigung der hl. Maria nach Augsburg kommen und dort auf einem allgemeinen Reichstag nach Untersuchung der Aussagen beider Parteien den Angeklagten für schuldig oder für unschuldig erkläre« (übers. von Adolf Schmid).

Warum war gerade die Stadt am Lech für dieses so entscheidende Treffen von Papst und König vorgesehen? Hierauf wird wohl mehreres zu antworten sein. Es mag wohl vor allem die Lage als klassischer Sammlungspunkt für Italienzüge in Anschlag gebracht werden. Zudem war dies wohl auch ein Entgegenkommen an Papst Gregor VII. (1073–1085), der bereits in der Lombardei auf Geleit wartete. Man mag wohl auch auf die gewiss vorhandene Infrastruktur Augsburgs für ein solches Großereignis hinweisen. Nicht zuletzt ist darin auch die strategische Bedeutung der Lechstadt gespiegelt, welche sich im Vexierfeld mehrerer Interessen befand und deren Oberhirte Embriko (1063–1077) eine durchaus ambivalente Politik betrieb. Die »Annales Augustani«, die Hauptquelle für den Investiturstreit in und um Augsburg, gehen auf das geplante Lichtmesstreffen 1077 nicht genauer ein. Möglicherweise spielen sie mit dem elliptischen Satz *ad annum 1076: Consilium papae et ducum contra imperatorem*, also »Ratschluss von Papst und Herzögen gegen« – dies ist für die Datierung bemerkenswert (Kaiserkrönung 1084) – »den Kaiser«, auf die anvisierte Versammlung in Augsburg an, die vom Gang der Ereignisse – Heinrichs Erscheinen vor Canossa – überholt wurde.

Für jene erste, von der Mediävistik immer noch bevorzugt betrachtete Phase des Investiturstreits liegt mit dem anzuzeigenden Regestenfaszikel nun eine verlässliche Quellen- und Literatursichtung vor, die Ausgangspunkt für jede weitere Forschung für die große Entladung des Streits bis zum Tod Gregors VII. im Mai 1085 sein muss. Die Nummern 783 bis 1222 umfassen einen Zeitraum von Januar 1076 bis Dezember 1085 und sind bezüglich der Seitenanzahl um ein Drittel wuchtiger ausgefallen als der Vorgängerband von 2010, der die

Jahre von 1065 bis 1075 umschloss. Dies ist einerseits auf eine relative Quellendichte, andererseits auf das erwähnte große Interesse der Mediävistik an jenen Jahren zurückzuführen. Allein die genannten Oppenheimer Ereignissen (Nr. 836–839) werden auf rund zehn Seiten beleuchtet; die Literatursichtung zu »Canossa« (Nr. 856 f.) spielt sich auf guten elf Seiten ab. Und sie hätte auch durchaus an manchen Stellen noch breiter ausfallen können: So hat etwa Franziska Wiesbeck (ZHVS 108) die Chronistik bezüglich der Wetterereignisse zum Jahrhundertwinter 1076/77 vergleichend untersucht (zu Nr. 841). Zwar wird die Bergener Dissertation Leidulf Melves von 2007 (Inventing the Public Sphere. The Public Debate during the Investiture Contest [c. 1030–1122] [Brill's Studies in Intellectual History 154] Leiden/Boston 2007) durchaus ausführlich eingearbeitet (Nr. 785 f., 827, 1024, 1026), doch wird die jüngste Forschung, welche den Investiturstreit zunehmend (auch) als Kommunikationsereignis begreift, nicht überall vollständig rezipiert (was aber auch nicht Sinn des Unternehmens ist).

Die Ereignisse um 1100 wurden als großes Ringen zwischen *imperium* und *sacerdotium* um die rechte christliche Weltordnung, als erste Revolution Europas, als Zeitalter der Kirchenreform unter päpstlicher Führung oder als Zusammenprall politischer Kräfte gedeutet. Immer mehr zeichnet sich durch die jüngere und jüngste Forschung eine Vielzahl von Konfliktfeldern ab, die miteinander durchaus verzahnt waren, die aber nur unzureichend durch ein top-bottom-Narrativ zu fassen sind. Es ist nicht die Aufgabe der Königsregesten, diese (über-)regionalen Machtfelder zu beleuchten, sondern aus der heinrizianischen Perspektive auf die Epoche zu blicken. So sind auch die Tätigkeiten der »Gegenkönige« Rudolf von Rheinfelden (1077–1080) und Hermann von Salm (1081–1088) nur dann aufgenommen, wenn sich ein direkter Bezug zum Salierherrscher auftut, etwa wenn Heinrich zu Anfang 1077 in Pavia von der Forchheimer Wahl Rudolfs erfährt (Nr. 873) oder wenn der Salier durch ein Bauernheer am Neckar eine Vereinigung schwäbischer Kontingente mit den sächsischen Truppen Rudolfs von Rheinfelden verhindern kann (Nr. 946; 1078 August um 1).

Auf der anderen Seite fand etwa die Feier des Osterfestes durch Rudolf von Rheinfelden am 16./17. April 1077 in Augsburg (mit möglicher Festkrönung) keine dezidierte Aufnahme in den Regestenband (vgl. aber Nr. 889), da sich bei dem besonders durch Bernold von Konstanz und Berthold von Reichenau ausführlich geschilderten Ereignis kein »direkter« Bezug zum Salierhof nachweisen lässt, obwohl es sich um eine große Herausforderung des gerade in Italien weilenden Heinrich IV. handelte, der im September des Jahres das Fest Mariae Geburt dann wieder demonstrativ in der Lechstadt feierte (Nr. 908). Inwiefern demnach jeweils ein direkter und indirekter Bezug vorliegt, darüber könnte im Einzelnen natürlich trefflich gestritten werden, auch weswegen das »Repertorium der Deutschen Königspfalzen, Bd. V/3« (2016) nur an zwei Stellen ausgewertet wurde (Nr. 908, 931). Doch sind bei einem Grundlagenwerk dieser Größenordnung stets Kompromisse und Beschränkungen vonnöten, und der eingeschlagene Weg, vor allem Arbeiten beizuziehen, welche die Perspektive der Zentralgewalt einnehmen, ist durchaus nachzuvollziehen.

Es zeigt sich auch in den vorliegenden Regesten einmal mehr, welche Bedeutung der Region um Augsburg und seinen Bischöfen im behandelten Zeitraum zukam (etwa Nr. 784, 838, 842, 889, 891 f., 905, 908, 987, 1025, 1164, 1173, 1194). Denn das Bistum Augsburg, vor allem aber die Bischofsstadt selbst, lag in der hier interessierenden Frühzeit des Investiturstreits im Zentrum unterschiedlicher Diskurse, welche sich unter dem Generalkonflikt zwischen *imperium* und *sacerdotium* subsummierten, sich mit diesem verzahnten und von der genannten Hauptquelle, den »Annales Augustani« (und ihren mehreren Autoren) auch nicht als getrennte Streitpunkte begriffen wurden. Die »Augsburger Jahrbücher« blicken Sicht auf die Konfliktherde, die in weiterer Entfernung oder direkt in der Bischofsstadt aufloderten. Die besondere Rolle Augsburgs beruhte dabei auf seiner Grenzlage zwischen bayerischem und schwäbischem Dukat, zugleich als Schlüsselstadt für die Nord-Südachse zwischen Reich und Italien und damit für die Zentralgewalt und deren Gegner von heraus-

ragender Bedeutung. Die territorialpolitischen Konflikte, von denen die Auseinandersetzung zwischen Welfen und saliertreuen Kräften der gewichtigste ist, mussten sich gleichsam zwangsläufig in der Bischofsstadt wie unter einem Vexierspiegel entladen.

Für den Anonymus der »Augsburger Jahrbücher« ist die Welt aus den Fugen geraten. Dies zeigt sich auch in den Wetterbeobachtungen, welche zunehmend Eingang in die Jahreseinträge finden. Der genannte Jahrhundertwinter 1076/77 mit heftigem Schneefall von Novemberbeginn bis zu Aprilanfang ließ Bäume erfrieren und führte zu Getreideengpässen. Es ist dies ein klimatisches Echo, das auch bei anderen Autoren der Zeit in mittelalterlicher Horizontverschmelzung von Großem und Kleinem so wiederhallt. Wenngleich die Quelle – zweifellos auch der Art von *historia* geschuldet – weitgehend Schadensbilanzen liefert und tiefere Fragen nach den Gründen nur teilweise und wenn, dann am konkreten Ereignis orientiert, stellt, bemerkt der Anonymus im schwingenden Wechselspiel von regionaler und globaler Krisen- wie Bedrohungserfahrung doch das Auseinandertreten von geistlicher und weltlicher Gewalt, die »Entzauberung der Welt«, wie dies Stefan Weinfurter in Anlehnung an Max Weber († 1920) – allerdings nicht unwidersprochen – genannt hat. Jedenfalls ist beim Annalisten das Auseinandertreten noch nicht vollzogen, nur an wenigen Stellen steht die Geistlichkeit neben den Laien, in den geschilderten Konflikten wird eher die Amalgamierung der beiden Welten betont.

Die vielfache Umbruchszeit, wie sie heutigen Historikern offensichtlich ist, wird vom Augsburger Zeitgenossen im selektiven Blick eher als entfesseltes Durcheinander begriffen, als *fas et nefas, promiscua omnia sunt confusa*, wie es zum Jahr 1076 heißt. Auch entscheidende Neuerungen, die das Leben des Autors betreffen, sind nur indirekt zu erschließen. So löste sich ganz offensichtlich in unserem Untersuchungsraum die *vita communis* der Domkanoniker auf, denn es werden zum Jahre 1084 eigene Domherrenhäuser erwähnt, wodurch ein *terminus ante quem* markiert ist. Doch im Wandelprozess selbst stehend, nahm der Anonymus den Wandel nicht wahr oder hielt ihn nicht für aufzeichnungswürdig. Die (teil-)domkapitlische Sicht des Autors der »Annales Augustani« hat zwar klare Feindbilder und macht sie fest an den fürstlichen Gegnern Heinrichs IV. – an Rudolf von Rheinfelden, Hermann von Salm oder im Bayernherzog Welf IV. (1070–1077, 1096–1101), aber auch an »Reformbischöfen« wie Altmann von Passau (1065–1091), Gebhard von Salzburg (1060–1088) und Burchard von Halberstadt (1059–1088), den der Annalist einen geistigen Brandstifter, *fomes et nutrimentum discordiae*, nennt. Doch vermeidet der Annalist eine klare Parteinahme für Heinrich IV. oder für Gregor VII. zugunsten eines differenzierten Urteils oder eines »dritten Wegs«. Eindeutigkeit ist nur ein vermeintliches Etikett der Epoche.

Dies – kurz skizziert – mag eine korrelierende Perspektive zu dem hier anzuzeigenden Band sein, der in vorzüglicher Weise das Material aus der Sicht der Zentralgewalt aufbereitet und für folgende Forschungen zum Investiturstreit unerlässlich sein wird. Das Grundlegende des Regestenwerks wird exemplarisch dadurch unterstrichen, dass auch die bekannte Augsburger Handschrift aus dem Nachlass Konrad Peutingers († 1547) bzw. des Augsburger Jesuitenkollegs St. Salvator mit der St. Galler Continuatio (bis 1102) der Chronik des 1054 verstorbenen Reichenauer Mönchs Hermann des Lahmen (Staats- und Stadtbibliothek 2° cod. 254), auf die Wolf Gehrt im Handschriftenkatalog von 1989, vor allem aber ihr Entdecker Alois Schütz aufmerksam gemacht haben, umfassend für die Regesten zitiert und ausgewertet wird (Nr. 783 f., 793 f., 801, 815 f., 818, 836 usw.). Abschließend mag das präsentierte Material insgesamt auch Zweifel an der von Gerd Althoff 2006 geäußerten, auf herrschaftliche Kindheitstraumata zurückgeführten, psychologisierenden Einschätzung Heinrichs IV. verstärken, dem der Münsteraner Historiker für den hier vorgestellten Zeitraum eine destabilisierende, konsensuale Herrschaftsfaktoren ausblendende Politik zuschrieb.

Christof Paulus